Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886

6.2.1886 (No. 16)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1000326

Visual Library

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung" erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 M. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 ₰.

Redaktion: Gaststraße 1. — **Expedition:** Gaststraße 1.

Nr. 16. Sonnabend, den 6. Februar. 1886.

Tages-Uebersicht.

Der Bundesrat hat gestern dem Antrage Preußens wegen Verlängerung der Giltigkeitsdauer des Sozialistengesetzes seine Zustimmung erteilt. — Im Reichstag wird ein Antrag vorbereitet, den Reichskanzler zu ersuchen, mit den beteiligten Mächten in Unterhandlung zu treten, um die Einführung einer internationalen Doppelwährung zu ermöglichen.

Der Reichstag hatte sich am Mittwoch mit der Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen in erster Lesung zu befassen. Da der Entwurf in den wesentlichen Zügen unverändert bereits im vergangenen Jahre dem Parlament vorgelegen, so konnte bei der Generaldebatte, welche mit einer Verweisung des Entwurfs an eine Kommission endete, häufig auf die früheren Verhandlungen Bezug genommen werden. Nach der von allen Seiten geübten Kritik zu urteilen, hat die neue Vorlage keine besseren Aussichten mitgebracht. Der Reihe nach machten die Abgg. v. Frankenstein (Centr.), v. Matzahn-Gültz (kons.), Graf Behr (Reichsp.), Schrader (freis.), Frohme (Sozialdemok.), ja sogar der nationalliberale Abgeordnete Buhl Ausstellungen mehr oder minder erheblicher Art. Man fand die Verschiedenartigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe zu wenig berücksichtigt, tadelte den Ausschluß der zur Familie gehörigen ländlichen Arbeiter von der Unfallversicherung, rügte die Höhe der Kosten, von denen man sich nach dem Muster der berufsgenossenschaftlichen Aufwendungen eine Vorstellung machen könne, und ähnliches mehr. Staatssekretär v. Bötticher bemühte sich, die gute Meinung über die Berufsgenossenschaften zu retten; man solle wenigstens eine längere Frist abwarten, ehe man endgiltig verurteile.

Bei der gestrigen zweiten Beratung des Gesetzes über die Fürsorge für gewisse Klassen von Beamten und Militärpersonen bei Unfällen handelte es sich der Hauptsache nach um die Frage, ob die betreffenden Kategorien Betriebsunfällen gegenüber ungünstiger gestellt sein sollten, als die Arbeiter oder nicht. Die Mehrheit entschied sich für die Regierungsvorschläge, welche den Beamten und Militärs teilweise verweigerten, was sie den Arbeitern gewährt hatten. Nur insofern wurde nach Antrag des Abg. Struckmann der Billigkeit mehr Rechnung getragen, als man eine Bestimmung über die Entschädigung für die Kosten des Heilverfahrens einschaltete. Dagegen waren die Versuche der Freisinnigen vergeblich, das Gesetz auf die Civilbeamten zu beschränken und die Regelung der einschlägigen Verhältnisse der Militärpersonen einem besonderen Gesetz vorzubehalten. Ebenso wurde der freisinnige Vorschlag abgelehnt, den durch einen Betriebsunfall dienstunfähig gewordenen Beamten die volle Pension zu sichern, auch wenn keine vollständige Erwerbsunfähigkeit vorliegt. Aehnlicher Streit erhob sich um den Paragraphen, welcher die rechtlichen Ansprüche der Staats- und Kommunalbehörden ordnet. Hier sollte der Landesgesetzgebung ein gewisser Spielraum gelassen werden, wofern nur gewissen Minimalforderungen genügt sei. Die Fassung des Kommissionsbeschlusses war aber eine derartig unklare, daß Abg. Barth Streichung des betr. Paragraphen beantragte, welcher die Landesgesetzgebung über die Reichsgesetzgebung stellte und den Einzelstaaten überließ, die Reichsgesetzgebung illusorisch zu machen. Das Plenum ließ es jedoch bei den Kommissionsvorschlägen bewenden.

Fürst Bismarck hat im Abgeordnetenhause für Preußen eine hohe Lizenzsteuer angekündigt, falls das Monopol nicht durchgehen sollte. Die „Berl. Pol. Nachr." heben hervor, daß die Lizenzsteuer nicht blos die Branntweinschänken, sondern das Schankgewerbe im Allgemeinen treffen würde. Das Blatt sagt:

„Die Einführung einer Lizenzsteuer würde selbstredend keine Entschädigungen gewähren, wohl aber zu einer sehr erheblichen Herabminderung des Gewinns im Schankgewerbe führen. Der im Jahre 1882 dem preußischen Landtage vorgelegte Gesetzentwurf wegen Besteuerung des Vertriebes von geistigen Getränken hatte eine Abgabe nach Maßgabe des Wertes des Absatzes in Vorschlag gebracht. Der mutmaßliche Gesamterertrag berechnete sich danach auf ca. $4^1/_2$ Mill. Mark. Soll eine Lizenzsteuer einen Ersatz des Monopols schaffen, so wird man die Abgabe mehr als verzehnfachen, also etwa auf 100 Mark per Hektoliter hinaufsetzen müssen. Unter der Herrschaft der Branntwein-Monopolvorlage würde das Liter Branntwein dem Konsumenten zwei bis drei Mark kosten; die Einführung einer Lizenzsteuer würde den Preis des Branntweins zu einer annähernd gleichen Höhe schon in der Hand des Schankwirts heraufschrauben."

Die „Nordd. Allgem. Zeitung" veröffentlicht Folgendes:

Aus Anlaß der Debatte im Abgeordnetenhause sind mir so zahlreiche Zustimmungs-Adressen und Telegramme zugegangen, daß ich außer Stande bin, auch ferner eine jede dieser Kundgebungen besonders zu beantworten. Alle diejenigen, welche mich durch den Ausdruck ihres Einverständnisses mit den nationalen Zielen unserer Politik erfreut haben, bitte ich, meinen verbindlichsten Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen.

von Bismarck.

Das Reichsversicherungsamt hat dem Reichskanzler seinen Geschäftsbericht für die Zeit bis zum 31. Dezember 1885 überreicht. Aus demselben ist folgendes zu entnehmen: Zur Zeit bestehen 51 genehmigte und 6 errichtete Berufsgenossenschaften. Diese 57 Berufsgenossenschaften verteilen sich folgendermaßen: Es bestehen 24 Reichsberufsgenossenschaften mit 86 879 Betrieben und 1 392 138 Arbeitern, 22 andere Berufsgenossenschaften, welche sich über die Grenzen eines Bundesstattes hinaus erstrecken, mit 67 456 Betrieben und 981 085 Arbeitern, zusammen also 46 größere Berufsgenossenschaften mit 154 335 Betrieben und 2 373 223 Arbeitern. Ferner bestehen 5 Berufsgenossenschaften, welche innerhalb des preußischen Staatsgebietes bleiben, mit 14 033 Betrieben und 129 864 Arbeitern, 2 Berufsgenossenschaften desgleichen in Bayern mit 10 985 Betrieben und 47 782 Arbeitern, 2 Berufsgenossenschaften desgleichen in Sachsen mit 3056 Betrieben und 123 438 Arbeitern, 1 Berufsgenossenschaft desgleichen in Würtemberg mit 4311 Betrieben und 13 167 Arbeitern und 1 Berufsgenossenschaft desgleichen in Elsaß-Lothringen mit 247 Betrieben und 56 745 Arbeitern; zusammen also 11 Landesberufsgenossenschaften mit 32 632 Betrieben und 470 996 Arbeitern. Insgesamt bestehen mithin 57 Berufsgenossenschaften mit 168 967 Betrieben und 2 844 219 Arbeitern. Der Bericht betont, daß die Industrie die Neuordnung der Dinge, welche ihr eine berufsgenossenschaftliche Organisation und die Befreiung von den Haftflichtgesetzen brachte, beifällig aufgenommen habe. Fast alle Industrien stellten rechtzeitig Anträge auf Berufung von Generalversammlungen zum Zweck der freiwilligen Bildung von Berufsgenossenschaften, und zwar 90 pCt. aller versicherungspflichtigen Betriebe. In allen Generalversammlungen wurden auf Anregung des Reichs-Versicherungsamtes die Statutenfrage sofort erörtert und so ein bedeutungsvolles Material für Aufstellung des Normatstatuts gewonnen. Rasch konnten die Statutenentwürfe infolge der Vorrevisionen erledigt werden. Am 10. Juli wurde bereits das letzte Statut genehmigt. Proteste oder Beschwerden in Betreff der Giltigkeit der in den General- und Genossenschafts-Versammlungen gefaßten Beschlüsse sind nicht erhoben worden. Vor Ende September 1885 war die innere Organisation bei allen Berufsgenossenschaften durchgeführt. Dieselbe umfaßt 57 Genossenschaftsvorstände mit 696 Mitgliedern, 313 Sektionsvorstände mit 1818 Mitgliedern und 5269 Vertrauensmänner. Auf die Wiederverwendung der infolge der neueren Gesetzgebung stellenlos gewordenen Privat-Unfallversicherungsbeamten wurde besonders Bedacht genommen. Soweit bekannt, sind 79 von diesen Beamten bei den Berufsgenossenschaften als Geschäftsftsführer 2c. angestellt worden. Zur Zeit sind noch 8 ehemalige Privat-Unfallversicherungsbeamte im Reichsversicherungsamte beschäftigt, nachdem mehrere andere aus dem Bureau des Reichsversicherungsamtes heraus bei den Berufsgenossenschaften eine Anstellung gefunden haben.

Der vom Papst ungnädig aufgenommene kirchenpolitische Gesetzentwurf des Kanzlers behält die Ernennung der Professoren an den theologischen Fakultäten und Lehranstalten

---

Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

XII. Hinter den Coulissen.

In dem Keller des alten Binser auf dem Hofe des verlasseuen Strumpfwirkerhauses stand Rudo, mit einer seltsamen Verrichtung beschäftigt. Es war, als ob er im Begriff sei, den alten Binser selbst in eine Kiste zu packen, die vor ihm auf einer Bank stand. Wenigstens waren es lauter äußerliche Ingredienzien des alten Binser, die er da vor sich auf der Bank und auf dem ordinären alten Tisch zu liegen hatte und die er unter stets wechselndem Mienenspiel seines beweglichen Gesichtes und mit einer Art vergnügter Sorgfalt in die Kiste plazierte. Da waren die großen Filzpariser und die große altmodische Hornbrille, der lange, altväterische bäuerliche Gehrock und die graue Hausmütze — selbst eine gelblich fleischfarbene Art von Kappe mit einem dünnen Kranz spärlichen grauen Haares herum fehlte nicht, die, wenn man sie sich als Perrücke auf den Kopf setzte, ganz dazu dienen mußte, denselben auf seiner oberen Fläche genau als so einen kahlen nackten Schädel erscheinen zu lassen, wie solcher, so weit er unter der grauen Hausmütze zu sehen war, das Haupt des alten Korbflechters Binsers zierte.

Da unser Leser längst in der Lage ist, nicht wie Graf Kurt von Assemburg an das Märchen von den zwei Zwillingsbrüdern Rudo glauben zu müssen, sondern sehr gut weiß, daß es nur ein Exemplar dieses schätzbaren Menschenkindes gab, so brauchen wir ihn nicht zu versichern, daß es wirklich unser alter Freund, der echte unverfälschte Rudo war, den wir in Binsers Keller vor uns sehen, wo wir ihn ja überdies auch früher schon einmal angetroffen, wenn er sich auch damals ganz verzweifelte Mühe gab, zu verhehlen, daß er identisch mit sich selber sei. Es gehörte übrigens ein besonders guter Humor oder ein besonders lustiger Anlaß dazu, in diesem Kellerraum hier so vergnügt zu sein, wie Herr Rusundo Rudo, seinem schelmischen Minnenspiel nach zu urteilen, es offenbar war.

Der Raum zeigte alle mögliche Häßlichkeit eines vernachlässigten Kellers überhaupt, und alle mögliche Ungewöhnlichkeit, die eine liederliche, jeden Anflugs von Komfort entbehrende Wirtschaft hervorbringen kann, noch im Besonderen. Eine alte Holzbank, auf der die Kiste stand, ein ordinärer, wackliger Holztisch, auf dem allerlei Sachen lagen, die verpackt werden sollten, ein gewöhnlicher Blechleuchter mit einer merkwürdigerweise sehr guten Wachskerze darin — eine zerrissene Matratze auf dem Fußboden in einer Ecke mit mit einem zerrissenen Keilkissen für den Kopf und einer alten Stalldecke als Deckbett darüber — ein Lager, auf dem Rudesindo Rudo, der stets äußerst sauber und adrett in seiner schlichten Kleidung einherging, wohl kaum je geruht haben konnte — einige Körbe und Bündel Weidenruten: Das war das Ameublement dieses Boudoirs. Ein thürloser Eingang seitwärts führte in einen zweiten Kellerraum, der lediglich Korbflechtereigerätschaften zu enthalten schien.

Es war etwa zwei Stunden nach den zuletzt erzählten Ereignissen und Herr Rusindo Rudo, wie es schien, von der Krankenwärterfunktion, die wir ihn übernehmen sahen, durchaus in nicht sehr ernste Stimmung versetzt. Er brach soeben in sein herzliches geräuschloses Lachen aus, während er vergnügt mit der kahlköpfigen Perrücke liebäugelte, die er über die emporgespreizten Finger beider Hände gezogen vor sich hin hielt, als er durch ein Klopfen in besonderem Rythmus, das an der Kellerthür nach dem Hofe ertönte, gestört wurde.

„Aha, da ist er" — nickte er munter — „es ist sein Signal. Hehe, ich freue mich schon, wie er neugierig sein wird! Will ich doch meine eigene Nase abbeißen, wenn er alles begriffen hat!"

Er huschte mit der Agilität, die alle seine Bewegungen kennzeichnete, die stolprige Treppe zu dem Kellereingange hinauf und öffnete das Guckfenster in der Thür.

„Was giebt's?" — fragte er vorsichtig hinaus.

„Salamanca — Saxel" — tönte es von außen wie eine Parole zurück.

„Passiert!" — lachte Rudo, vergnügt mit dem Kopf nickend. Er öffnete die Thür und ließ einen Mann ein, der die Treppe hinab zu ihm in den Keller trat. Es war eine mittelgroße, untergesetzte Gestalt, möglichst tief in den zugeknöpften langen Ueberzieher gehüllt, den Kragen desselben hoch aufgeschlagen, die Tuchmütze mit Klappschirm tief ins Gesicht gezogen.

„Guten Abend, Rudo" sagte der Eintretende mit einer Stimme, die uns nicht unbekannt sein dürfte. — „Ich komme, um mir meine weiteren Instruktionen zu holen."

„Weiß, weiß!" — nickte Rudo vergnügt. — „Wir haben noch ein halbes Stündchen Zeit, bis ich Sie zum Meister führen kann, Herr Saxel. Machen Sie sich's bequem bis dahin."

Der Angeredete knöpfte den Ueberzieher auf, legte die Mütze ab und zeigte, in den Lichtkreis der Kerze tretend, eine Persönlichkeit, die in ihm hier zu erkennen eine kleine Ueberraschung bildete. Es war der bairische Offizier aus der Vorstellung des Magiers, der sich als Herr v. Baumstark in das Fremdenbuch eingeschrieben und, geärgert von den kompromittierenden Eröffnungen, die man über ihn gemacht, es für richtig gehalten hatte, gleich nach der Vorstellung in aller Stille aus dem Hotel „abzureisen".

„Nun, wie stehts, Herr bairischer Offizier, der von der Dienstreise abgewichen ist" — kicherte Rudo, ihm pfiffig mit den Augen zublinzelnd. — „Sie sollen ja Ihre Rolle ganz famos gespielt haben?"

„Pah" — erwiderte der andere, dessen Aussprache von dem bairischen Dialekt, den sie in der Vorstellung gezeigt, nichts mehr hören ließ. — „Die Rolle war nicht schwer. Wenn es wirklich Opposition gab, die ich als ihr Führer hätte müssen in den richtigen Bahnen halten, wäre es schon schwieriger gewesen. Aber auch dann, Freund Rudo, hätte ich die Leutchen in die Irre geführt. Sie glauben gar nicht, wie gern die Menschen einem Leithammel folgen, wohin er auch mit ihnen läuft. Pah, meine Aufgabe war ja nur, der verwunderte Gegenstand einer merkwürdigen Enthüllung zu sein, und, nachdem stattgefunden, was stattfinden sollte, auf

Landesbibliothek Oldenburg

dem Staate vor, jedoch nach vorhergegangener Verständigung mit den Bischöfen. Diesen dagegen soll die Ernennung der Vorsteher der Konvikte und des Lehrpersonals der Priesterseminare überlassen werden, jedoch in der Weise, daß dazu die Zustimmung der Staatsbehörde vorher eingeholt werden muß. Der Schlußprüfung der Theologen nach Absolvierung des akademischen Studiums soll ein Kommissar der Regierung beiwohnen.

Dressierte Hunde in den Dienst des Heeres zu stellen, wird nach Mitteilungen des „Hannov. Kour." gegenwärtig in Goslar versucht. Dort sind auf dem Hofe der Domkaserne mehrere Hunde untergebracht, welche zu militärischen Zwecken abgerichtet werden sollen. Auch in anderen Garnisonen soll ein Versuch mit einer derartigen Dressur gemacht werden, gemäß einer Weisung des Generalkommandos. Wie man hört, sollen die so dressierten Hunde u. a. den außerhalb der Ortschaften stehenden Wachtposten beigegeben werden.

Die Militär-Konvention mit Braunschweig kann im wesentlichen als abgeschlossen betrachtet werden; die Unterhandlungen haben sich, wie die „Kreuz-Zeitung" berichtet, glatt abgewickelt. Die Uebersiedelung des braunschweigischen Infanterie-Regiments von Metz nach Braunschweig wird aber wahrscheinlich erst im April 1887 erfolgen, und zwar aus dem Grunde, weil ein Garnisonwechsel mitten im Etatsjahr in dem Verpflegungs-Etat u. s. w. erhebliche Störungen verursachen würde.

In Frankreich hat der Kriegsminister General Boulanger am Mittwoch abermals weitere Garnisonwechsel von Kavallerieregimentern angeordnet. Der Wechsel betrifft das 6., das 21., das 13. und das 5. Dragoner-Regiment. Diese Regimenter gehen demnächst von Joigny nach Evreux, bez. von Evreux nach Joigny, von Compiègne nach St. Omer nnd von St. Omer nach Compiègne. — Die Ursache dieser Maßregel ist bekanntlich in der monarchistischen Haltung der Offiziere einzelner Kavallerieregimenter zu suchen.

In Belgien sind die Konservativ-Klerikalen, seitdem sie durch die letzten Neuwahlen ans Ruder gekommen sind, nicht gerade bescheiden geworden. Bei einem von dem konservativen Verein in Brüssel zu Ehren des Kabinetschefs, Finanzministers Bernaert, am Mittwoch veranstalteten Festessen, legte der Gefeierte sein politisches Programm dar. Dasselbe basiere auf der Rückkehr zu den Ideen des Konkordats von 1830. Redner sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, diese Politik in den Gesetzen zum Ausdruck zu bringen.

Aus Rußland kamen in den letzten Tagen mehrfach Nachrichten über in Petersburg entdeckte nihilistische Verschwörungen u. s. w. Dieselben werden jetzt von dem offiziösen „Journal de St. Petersbourg" in Abrede gestellt. Auch aus Warschau werden wieder zahlreiche Verhaftungen von Nihilisten gemeldet. Ein Wolffsches Telegramm berichtet darüber: Nach hier aus Lublin eingegangenen Nachrichten haben dort anläßlich des Eindringens der Polizei in ein Dominikanerkloster, um dort Verhaftungen vorzunehmen, Exzesse der Bevölkerung stattgefunden, wobei zur Wiederherstellung der Ordnung Militär requiriert werden mußte.

Aus Warschau werden der „Kreuzzeitung" über die in der dortigen Citadelle am 28. Jan. vollzogene Hinrichtung der Nihilisten folgende Einzelheiten gemeldet: In der vorhergehenden Nacht wurden die Vorbereitungen hierzu auf dem Hofe der Citadelle durch eine Abteilung Gendarmen getroffen. Ebenso begaben sich in derselben Nacht drei römisch-katholische und ein griechischer orthodoxer Geistlicher nach den Gefängniszellen, um die Verurteilten zum Tode vorzubereiten. Alle vier beichteten, nahmen die Ermahnungen der Geistlichen mit Ruhe entgegen und empfingen das Abendmahl. Um 8 Uhr früh des 28. Januar erfolgte auf dem Hofe der Citadelle die Hinrichtung. Mit der Leitung des Aktes war die Staatsanwaltschaft des Bezirksgerichts, nämlich der Staatsanwalt Postowski beauftragt. Das Todesurteil wurde durch den Bezirkssekretär Rudnitzki verlesen. Anwesend waren Gendarmen, Beamte der Staatsanwaltschaft und die erwähnten vier Geistlichen. Die Verurteilten verhielten sich sehr ruhig. Die Aufmerksamkeit der Anwesenden lenkte besonders der Schuhmacher Ossowski aus Warschau, verurteilt wegen Ermordung eines Geheimpolizisten in der Person eines Pferdebahnschaffners, auf sich. Er ging unter den Galgen langsamen Schrittes mit emporgerichtetem Haupte und herausforderndem Blicke. Aehnlich verhielten sich Pietrussinski, Weber aus Zgierz, und der Student Kunicki. Ein fieberhaftes Zittern zeigte nur Friedensrichter Bardowski. Als den Verurteilten der Strang angelegt wurde, schrien sie einstimmig: „Es lebe die soziale Revolution!" Die Ausführung des Urteils war geheim gehalten worden, so daß hiervon fast gar nichts in der Stadt bekannt war. Die Leichname der Hingerichteten wurden in der Citadelle beerdigt.

Die Einigung zwischen der Türkei und Bulgarien bezüglich Ostrumeliens ist nun endlich am Dienstag auch formell vollzogen worden. Ein kaiserlich türkischer Erlaß genehmigt das vom Großwesir Kiamil Pascha und dem bulgarischen Minister unterzeichnete Abkommen. In dem Rundschreiben, mit welchem die Pforte den Mächten das Uebereinkommen angezeigt, wird einem Wolff'schen Telegramm aus Konstantinopel zufolge gleichzeitig die Einberufung einer Konferenz behufs Ratifikation desselben angeregt. Der „Times" zufolge enthielte die Abmachung folgende Punkte: Der Berliner Vertrag wird von beiden Teilen als in Kraft stehend anerkannt, insoweit er nicht durch die neue Abmachung modifiziert wird. Das organische Statut wird revidiert, gewisse Ortschaften in Ostrumelien bleiben direkt der Türkei unterthänig, Fürst Alexander wird auf 5 Jahre zum Generalgouverneur von Ostrumelien ernannt, diese Ernennung kann nach dem Belieben des Sultans, ohne die Notwendigkeit einer weiteren Berufung an die Mächte, erneuert werden. Der Fürst Alexander verpflichtet sich zur Verteidigung der Türkei.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 5. Februar.

— In der demnächsten Sitzung des Gesamtstadtsrats kommt u. a. auch die Vorlage des Magistrats, betr. Herstellung eines Riechelwerks und einer gepflasterten Musterbahn auf dem Pferdemarktplatz, zur Verhandlung. Der Magistrat beantragt die Bewilligung von 25000 ℳ für die projektierte Anlage und proponiert zur Amortisierung der Anlagekosten sowie zur Deckung der Kosten der Unterhaltung ein Standgeld von 50 ₰ für jedes Pferd und von 30 ₰ für jedes Stück Hornvieh zu erheben. Der Gesamdtstadtrat hat die Vorlage durch eine Kommission prüfen lassen; diese Kommission stellt nach eingehender Beratung folgenden Antrag:

In Erwägung:

1) daß aus den vom Magistrat vorgetragenen Gründen sowohl im Interesse der Marktbezieher als auch zur Ermöglichung der reichsgesetzlich vorgeschriebenen tierärztlichen Kontrolle die projektierte Einrichtung wenigstens teilweise geboten erscheint;

2) daß jedoch das vom Magistrat vorgelegte Projekt zu kostspielig und daher nicht akzeptabel erscheint. zumal nach der Höhe der Anlagekosten auch das Standgeld zu normieren ist;

3) daß ein von dem Kommmissionsmitgliede Beeck entworfenes Projekt, welches von demselben in der demnächstigen Sitzung unter Vorzeigung eines von ihm bereits fertig gestellten Modells näher erläutert werden wird, vollständig ausreichend erscheint und in der vom Magistrat geplanten Ausdehnung nach einem oberflächlichen Kostenanschlage nur etwa 10—11000 ℳ beanspruchen werde.

4) daß es jedoch nicht erforderlich erscheint, sofort für den ganzen Pferdemarktplatz diese Einrichtung zu treffen, sondern einstweilen für hinreichend erachtet werden muß, wenn vorläufig die westliche Hälfte des Platzes, und zwar mit Ausnahme der beiden Reihen an der Nordseite und der Reihe an der Südseite (nach dem vorgelegten Plan) mit den projektierten eisernen Barrieren versehen wird;

5) daß diese durch Submission zu vergebende Anlage höchstens 6000 ℳ beanspruchen kann, und infolge dessen sich die nach den hiesigen Verhältnissen durchaus wünschenswerte Ermäßigung des proponierten Standgeldes auf 30 ₰ für ein Pferd und auf 10 ₰ für ein Stück Hornvieh erzielen läßt, indem alsdann nach der durchschnittlichen Anzahl des jährlich aufgetriebenen Viehs im Jahr etwa 1400 ℳ zur Einnahme gelangen werden, welche Summe sowohl zur Verzinsung als auch zur Deckung der Verwaltungskosten und zur Amortisation ausreichend erscheinen dürfte;

6) daß endlich zur Anlegung einer gepflasterten Musterbahn für Pferde keine Gründe beigebracht sind,

beantragte die Kommission:

a) zur Herstellung transportabler Barrieren auf dem Pferdemarktplatze 6000 ℳ zu bewilligen,

b) das Standgeld für jedes Pferd zu 30 ₰ und für jedes Stück Hornvieh zu 10 ₰ festzusetzen.

Die Kommission geht dabei mit dem Magistrat von der Voraussetzung aus, daß der Stadt die Benutzung des Pferdemarktplatzes, welcher dem Staat gehört, in bisheriger Weise mindestens 20 Jahre zugesichert wird.

— Das am nächsten Montag beginnende Schwurgericht wird, wie wir hören, die volle Woche in Ansprnch nehmen. Es werden etwa 9 Fälle zur Verhandlung kommen, darunter 2 wegen Raubes, 1 wegen Kindesmords, 1 wegen wegen Todschlags, 1 wegen Mißhandlung mit tötlichem Erfolg, 1 wegen Meineids und wegen Urkundenfälschung. Ein vollständiges Verzeichnis der Verhandlungstermine werden wir in nächster Nummer unseren Lesern mittheilen.

— Dem Postrat v. Kempsky zu Oldenburg und dem Direktor der Aktien-Gesellschaft „Vulkan" zu Bredow, Stahl ist das Ehren-Ritterkeuz I. Kl. und dem Lootsen-Kommandeur Stephan Jantzen zu Warnemünde das Ritterkreuz II. Kl. verliehen worden.

— Am 1. Febr. ist in Altenhuntorf eine Posthülfsstelle in Wirksamkeit getreten.

— Wie wir hören, sind augenblicklich abermals Verhandlungen wegen Anlegung einer Wasserleitung für die Stadt Oldenburg im Gange und zwar ist ein auswärtiges Konsortium zur Uebernahme bereit. Seit einigen Tagen weilt zu diesem Zweck bereits ein Herr aus Münster in hiesiger Stadt.

— Im Pius-Hospital sind im Jahre 1885 verpflegt: 511 Kranke, 260 männliche und 251 weibliche, in 13210 Verpflegungstagen. Im Jahre 1884 wurden 506 Kranke in 12133 Verpflegungstagen verpflegt. Katholisch waren 77, protestantisch 431, israelitisch 3. Die Stadt Oldb. lieferte 128, das Amt Oldenburg 102, Amt Westerstede 50, Stadt und Amt Varel 35, Stadt und Amt Jever 9, Amt Butjadingen 26, Amt Brake 24, Amt Elsfleth 35, Amt Delmenhorst 5, Amt Wildeshausen 7, Amt Vechta 3, Amt Cloppenburg 23, Amt Friesoythe 7. Ausländer waren 57. Gestorben sind 31.

— Der Verein „Waisenhaus-Stiftung für das Herzogtum Oldenburg" beabsichtigt in nächster Zeit einen Gesellschaftsabend zum Besten des Fonds zu veranstalten. Schon jetzt haben sich nicht nur einzelne Künstler, sondern auch ganze Vereine zur Mitwirkung und Unterstützung erboten. Aus der Mitte des Vorstandes ist ein Komitee für die zu treffenden Vorbereitungen ernannt worden und wird dasselbe natürlich sein Möglichstes thun, um dem Publikum einen genußreichen Abend zu bereiten. — Die Beiträge haben seit der kurzen Zeit des Bestehens des Vereins bereits eine ansehnliche Höhe erreicht und haben sich einzelne Herren um den Vertrieb der Mitgliedskarten, welche auf 50, 25 und 10 ₰ lauten, ganz besonders verdient gemacht. Auch der Vorstand hat inzwischen eine Erweiterung erfahren und steht auf der Tagesordnung der nächsten Komitee-Sitzung u. a. die Frage, durch welche geeigneten Persönlichkeiten aus Stadt und Land derselbe noch ferner zu erweitern ist.

— Die Versicherungs-Gesellschaft „Union" a. G. hierselbst hielt am 31. Januar a. c. in ihren Geschäftsräumen die im Statut vorgesehene Generalversammlung ab, und unterbreitete den Mitgliedern einen Bericht über die Thätigkeit dieses erst vor ca. 8 Monate konstituierten Unternehmens. Danach liefen bis 31. Dezember 1885 bei der Gesellschaft ein: 254 Versicherungsanträge mit einem Versicherungskapital von

---

eine plausible Weise das Ende der Vorstellung herbeizuführen. Das war nicht schwer. Aber der Meister, der Meister! Meiner Six, er hat sich heut selber übertroffen!"

„Ha, ist's nicht so, Freund Saxl?" — schmunzelte Rudo freudestrahlend. — „Ja, der Meister ist ein großer Mann in seinem Fach — ganz abgesehen davon, was für ein edles Herz er als Mensch ist! Ich habe ihn leider heute nicht sehen können, weil ich per Extrapost wieder verschwinden mußte, nachdem ich meine Rolle als Mohr ausgespielt. Aber es muß famos gewesen sein! Die Vorkehrungen waren ein Muster von geschickter Erfindung!"

„Bin ich doch meiner Treu selbst ein paar Mal nahe daran gewesen, Grauen zu empfinden" — gestand Saxl ein — „und hole mich dieser oder jener, wenn ich imstande bin, mir alles zu erklären, was ich gesehen!"

„Glaubs wohl" — lachte Rudo, vergnügt mit dem Zeigefinger an seine Nase klopfend, eine Geberde, die bei ihm der Ausdruck großer Pfiffigkeit war. — „Sie sind auch meist im Außendienst bei uns beschäftigt, und daher mit den Einzelheiten unserer kleinen Hilfsmittel nicht so vertraut wie ich, dem alles davon durch die Finger geht. Dafür könnte ich auch wieder nicht so gut Komödie spielen wie Sie. Ich wollte eher auf einem Drahtseil von einer Turmspitze zur anderen gehen, als von den Lenten, Auge in Auge, so einen künstlichen bairischen Offizier in Szene setzen, wie Sie heut gethan."

„Das Erzittern des Stuhls zum Beispiel, als der Meister das Medium dorthin befahl, ist ja für Unsereinen noch leicht zu begreifen" fuhr der Andere nachdenklich fort. — „Eine fadendünne Seidenschnur, die um den Stuhlfuß ging und die der Meister in der Hand hielt, brachte die gewünschte Wirkung hervor, wenn er mit der linken Hand, die er auf den Rücken legte, während er die rechte befehlend nach dem Stuhl ausstreckte, leise daran zupfte. Die Illusion bei der schauerlich angehauchten Scene that das Uebrige. So etwas kennt man ja. Aber die geheimnisvollen Lichterscheinungen auf den Stühlen! Und die gespenstischen Schatten! Hans will ich heißen, wenn ich begreife, wo er die hernahm!"

„Die?" — kicherte Rudo vergnügt. — „Nun, gucken Sie einmal her, Sie sollen da ein famoses ganz neues Apparatchen kennen lernen, vom Meister erdacht und von mir hergestellt!" — Er nahm einen kleinen schwarzen Gegenstand unter den nmherliegeuden Sachen hervor und zeigte ihn Saxl. — „Sehen Sie, Kamerad, das ist eine kleine Flasche, auf der Außenseite mit Quecksilber, ausgelegt, damit es innen spiegelt, dann außen schwarz angestrichen, damit es sich besser verbergen läßt. Hier vorn sehen Sie eine kleine schwarze Blechröhre angebracht, wie bei einer Laterna magica. Dort, wo sich die Röhre an die Flasche ansetzt, fehlt das Quecksilber, damit das Licht aus der Flasche ungehindert in die Röhre fallen kann. In der Blechröhre ist eine kleine vergrößernde Glaslinse angebracht, auf der ein schwarzes Etwas gemalt ist, welches der erregten Illusion, wenn sie sonst Lust dazu hat, ungefähr als eine sitzende schwarze Katze erscheinen kann. Sie begreifen nun, wenn Licht in dem Fläschchen ist, muß dieses durch die Röhre und die Glaslinse nach außen strömen und den Lichtschein wie den schwarzen Schatten in demselben dahin fallen lassen, wohin man die Blechröhre richtet — wie eine magische Laterne ihr Bild."

„Ah, ich begreife! Eine magische Laterne, in der Brusttasche zu tragen! Famos! — Aber das Licht?"

„Das Licht? Nun, Saxlchen, in der Flasche befindet sich eine starke Phosphorlösung! So im Zustand der Ruhe, thut sie nichts. Aber wenn man sie schüttelt — sehen Sie, so — fängt sie infolge der Reibung an zu leuchten. Wohlan! Der Meister nimmt in der Finsternis den kleinen Apparat aus der Tasche, bedeckt die Mündung der Röhre mit der Hand, schüttelt den Apparat, richtet ihn nach der betreffenden Stelle hin, zieht die Hand fort — und das bläuliche Licht mitsamt dem Schatten fällt auf den Lehnstuhl. Die Spiegelung innen verstärkt das matte Licht, die Linse vergrößert den Lichtschein und das Schattenbild, die Wirkung ist eine perfekte! Begreifen Sie?"

„Vollständig! Famos, sage ich, brillant! — Aber der andere Schatten? Er bewegte sich, huschte hin und her . . . .?"

„Hehe! Nichts leichter als das! Noch leichter als das vorige Stück! — Sehen Sie, hier ist eine zweite magische Laterne, die der Meister in der anderen Brusttasche hat. Ganz dasselbe Ding wie die erste Laterne, nur daß auf der Glaslinse kein Schatten gemalt ist. Der Meister läßt den Phosphorschein auf den zweiten Sessel fallen und, hehe! hält einen Finger vor die Röhrenmündung! Der Schatten des Fingers zeigt sich in dem Lichtschein — man bewegt den Finger, und der geheimnisvolle Schatten bewegt sich mit, er zittert, huscht hin und her, geht fort und kommt wieder, wird größer und kleiner, wird breiter und schmäler, je nachdem man den Finger näher an die Röhrenmündung hält oder mehr von ihr entfernt, ganz wie man es haben will . . . verlangen Sie noch mehr, Freund Saxl?"

(Fortsetzung folgt.)

G. K. Bremen, 4. Febr. Zwei vorzügliche Gäste an unserem Stadttheater erregen hier zur Zeit das allgemeine Interesse. Im Schauspiel gastiert der Charakterspieler Herr Lobe, einst der Gründer des Breslauer Lobe-Theaters. Derselbe trat zuerst am Dienstag in dem noch viel zu wenig bekannten Erckmann-Chatrianschen Stücke „Freund Fritz" auf und fand für seinen alten Rabbiner, den väterlichen Freund des Titelhelden, ein aufmerksames und dankbares Publikum. Auch dem Stücke selbst, einem elsässischen Sitten- und Lebensbilde mit nur winzigem dramatischen Kern, wurde die beifälligste Aufnahme zu teil. Die Verfasser wenden sich nämlich mit Glück und Geschick gegen die egoistischen, prassenden und nichtsthuerischen älteren Junggesellen, als die nutzlosen, zehrenden Auswüchse am Körper des Staats und der Familien. In „Freund Fritz" wird ein solcher durch Liebe mit Glanz bekehrt, so daß nicht nur die Engel im Himmel, sondern auch der gefühlvollere weibliche Teil des Publikums die hellen Freudenthränen vergossen. — In der Oper eröffnet am Sonntag der Kgl. Bayerische Kammersänger Heinrich Vogl als Sigmund in „der Walküre" ein Gastspiel, welches sich zugleich zu einer Gedächtnisfeier für Richard Wagner, dessen Todestag bekanntlich auf den 13. Februar fällt, gestalten wird. Am Mittwoch nächster Woche soll nämlich „Lohengrin" und am Sonntag den 14. „Tristan und Isolde" folgen. Der illustre Gast wird in allen diesen Opern neben unserer nicht minder berühmten Katharina Klafsky die Hauptrollen vertreten. — Die in diesem Jahr besonders gut besetzte Spieloper hat mit der Aufführung von Rossinis ewig jugendfrischem „Barbier" (leider nach mehrjähriger Pause) einen unwiderstehlichen Trumpf ausgespielt, und es finden die Wiederholungen dieser Perle unter den komischen Opern stets bei vollbesetztem Hause statt. Kein Wunder, denn Carlotta Grossi singt die Rosine; als Einlage giebt sie den Schattenwalzer aus Meyerbeers Dinorah.

Landesbibliothek Oldenburg

245000 Mk, und einer entsprechenden Prämie, so daß ein angemessener Ueberschuß incl. der Ausstände bei den Banken zu verzeichnen war. Sodann wurde der Aufsichtsrat, welcher bislang außer dem Verwaltungsrat aus 2 Mitgliedern der Gesellschaft bestand, um 2 Mitglieder vermehrt. Es wurden gewählt in den Aufsichtsrat die Herren Privatier G. Diedrichs-Elsfleth, Kfm. J. Suhren-Varel, Kfm. H. H. Männich-Jaderberg und Direktor J. G. H. Hermes-Oldenburg. In den Verwaltungsrat wurden wiedergewählt und zwar in den Funktionen wie bisher: Herr J. B. Böckers hier als 1. Verwaltungsratsmitglied und Generalbevollmächtigter der Gesellschaft (Direktor) und Herr Kaufm. John Fr. Müller hier als 2. Verwaltungsratsmitglied.

— Die bei Errichtung von Schönschreibe-Kursen seitens des Ministerial-Expedienten Carl Töpfer hieselbst von uns im September v. J. an dieser Stelle ausgesprochene Hoffnung, daß derselbe in dieser Richtung gleiche Leistungen, wie in seinen kalligraphischen Arbeiten aufweisen möge, hat sich in erfreulichster Weise schon bei Beendigung des ersten Kursus bestätigt. Wir können auf Grund dieser Leistungen, von denen wir uns persönlich überzeugt haben, mit vollem Rechte Herrn Töpfer als einen tüchtigen Schreiblehrer denjenigen empfehlen, die ihre Handschrift auf eine leichte, dabei aber gründliche Methode vervollkommt haben wollen. Es ist recht zu wünschen, daß dieses junge Unternehmen, welches in Zukunft zu noch besseren Hoffnungen berechtigt, durch fleißigen Besuch unterstützt wird, umsomehr, als wir in seinem Leiter keine jener Personen besitzen, die, von Auswärts kommend, den sich ihnen Anvertrauenden für schweres Geld in kürzester Zeit eine schöne Handschrift versprechen, welches Vorgeben bei näherer Prüfung aber sich als etwas Unmögliches und Unhaltbares erweist, sondern wir haben auf Grund von Beweisen eine Kraft vor uns, von der nur zu wünschen ist, daß ihr im vollsten Maße Gelegenheit gegeben werde sich immer schöner zu entfalten, um für die nach Vervollkommnung ihrer Handschrift Strebenden eine bewährte Stütze zu bleiben. Nach dem uns vorliegenden neuesten Programm des Herrn Töpfer, dessen Inhalt in klarer und vernünftiger Anschauungsweise den Leser seinem Unternehmen vollstes Vertrauen entgegenbringen läßt und fern von allem Prahlerischen und Phrasenhaften ist, ersehen wir, daß, um den Schülern noch sicherer Das zu teil werden lassen, was sie vom Unterricht erhoffen, der Kursus von 52 auf 110 Stunden, in 6 Monaten absolviert, normiert worden ist: ein Schritt, welcher für die Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit des Herrn Töpfer, den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden, ein bereites Zeugnis ablegt. Das Honrar, welches schon für den ersten Kursus von 25 Stunden ein sehr mäßiges war, ist jetzt im Verhältnis noch niedriger — wenn 4—5 Personen zu gleicher Zeit Unterricht erhalten, inkl. aller Zuthaten, nur 33 Mark à Person — so daß der Eintritt auch solchen ermöglicht ist, denen bislang ein bescheidenes Einkommen die Teilnahme verhinderte.

— Am Mittwoch Abend hielt Herr Bankdir. Jaspers im Arbeiter-Bildungs-Verein einen Vortrag über „Wechsel und Wechselrecht." Der Vortragende entwarf seinen Zuhörern in eingehender Weise ein anschauliches Bild von dem Ursprung und der Entwickelung des Wechselverkehrs, dessen eminenter wirtschaftlichen Bedeutung, sowie dem vorteilhaften Einfluß desselben auf das Kreditwesen. Ferner veranschaulichte er die Resultate der Jurisprudenz hinsichtlich der Definition des Wechsels, den Beginn und die Entwickelung einer den Wechselverkehr regelnden Gesetzgebung, sowie die Hauptbegriffsmerkmale der allgemeinen deutschen Wechselordnung. An der Hand von Beispielen präzisierte er die Erfordernisse eines rechtsgültigen Wechsels, definierte namentlich in eingehender Weise die s. g. Tratte, welche als Zahlmittel die bedeutungsvollste und im Verkehrsleben die am häufigsten zur Anwendung kommende Wechselgattung sei. Der Vortrag enthielt ferner eine Schilderung der Begriffsmerkmale der durch die deutsche Wechselordnung eingeführten Wechselfähigkeit und daß es im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse liege, daß diese Wechselfähigkeit in ihrem jetzigen Umfange erhalten bleibe. Daß eine Nichterfüllung der gesetzlichen Erfordernisse in der Form des Wechsels die Ungültigkeit des letzteren zur Folge habe, daß mehrere vielfach gebräuchliche Ausdrücke im Wechsel, als „laut Bericht", „ohne Bericht", „Valuta erhalten" 2c. für den wechselmäßigen Anspruch vollkommen bedeutungslos seien; ferner die Art und Form des Indossements, die Haftpflicht des Indossenten denjenigen gegenüber, an welche der Wechsel weiter indossiert worden ist und das Verhältnis zwischen dem Aussteller des Wechsels und den Indossenten, sowie der letzteren untereinander und endlich die Bedeutung rechtzeitiger Protestaufnahme und die Folgen der Versäumung derselben, — das alles machte der Vortragende, z. T. an der Hand von erläuternden Beispielen, seinen Zuhörern in leicht faßlicher Weise anschaulich. Zum Schluß machte der Herr Redner seine Zuhörer noch mit dem Wesen und der Bedeutung des „Checks" bekannt. Die Versammlung, welche allerdings leider nur klein war, brachte dem Herrn Redner ihren lebhaften Dank dar.

— Ein seltsames Zusammentreffen hatte vor einigen Tagen ein hiesiger junger Mann mit seinem Bruder. In der Mittagszeit kam ein „armer Reisender" zu dem Betreffenden und bat ihn um eine „milde Gabe." Die Bitte wurde gewährt. Beim Ueberreichen der Gabe trafen sich beider Blicke und erkannten sich beide nun erst als Brüder, die jahrelang nichts von sich gehört und gesehen hatten. Ein herzliches Umarmen und gegenseitiges Austauschen der Erlebnisse und Erfahrungen, die allerdings auf Seiten des „armen Reisenden" wohl nicht besonders erfreuliche sein mögen, bildete die Schlußszene dieses merkwürdigen Zusammentreffens und begab letzterer, nachdem er von seinem Bruder noch ein reichlicheres Geschenk erhalten hatte, sich wieder fort, um sein Wanderleben fortzusetzen.

Varel, 4. Febr. Die schon so oft gerügte Unsitte, sich beim Feuermachen des Petroleums zu bedienen, hat leider auch hier jetzt ein Menschenleben zum Opfer gefordert. Die Ehefrau Koldewey verbrannte sich bei dieser Veranlassung am Montag früh derartig, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo sie am andern Morgen bereits verstarb. Die Stubeneinrichtung war ebenfalls bereits in Brand geraten und ein 14 Tage altes Kind konnte, wie der „Gem." meldet, nur mit Mühe gerettet werden.

Brake, 2. Febr. Für die „Oldenburgisch-Portugiesische Rhederei" löscht im hiesigen Hafen augenblicklich der Dampfer Oldenburg. Für dieselbe Rhederei wird in diesen Tagen ein portugiesischer Dampfer „Italia" hier erwartet, den die Gesellschaft gechartert hat, da ihre eignen drei Dampfer den Verkehr augenblicklich nicht allein vermitteln können. Wie verlautet, soll die Gesellschaft beabsichtigen, noch einen vierten Dampfern bauen zu lassen, event. zu kaufen. Im Vorhafen liegt eine heute eingelaufene dänische Bark mit Holz für Bremer Rechnung. Von Havre kam vor einigen Tagen die hiesige Barke Atlantik, Kapt. Stege. Die Atlantik wird morgen ins Dock geholt, um verkupfert zu werden. Hr. Stege übernimmt die neue Barke Gerda, die vor einigen Monaten bereits abgelaufen und bisher im hiesigen Hafen gelegen. Daß ein neues Schiff jetzt Monate unthätig im Hafen liegt, um die Ankunft eines Kapitäns abzuwarten, während früher die Schiffe kaum fertig auf die Reise geschickt wurden, ist jedenfalls ein Zeichen der Zeit. — Die hiesige Holzfirma Mindermann & Martens baut augenblicklich am Hafen für eigne Zwecke eine Dampfsägerei. (Gem.)

Blexen, 2. Febr. Die hiesige Lootsengesellschaft hatte ihren erst vor etwa 10 Jahren neu erbauten Schuner „Peter" auf dem Oltmannsschen Helgen zu Brake in Reparatur gegeben, es stellte sich aber, wie dem „Gem." berichtet wird, heraus, daß in dem Holze des Schiffes das sog. Feuer und dasselbe infolge dessen durchaus unbrauchbar sei. Das Schiff ist hierauf nach Ausräumung seiner Inventarstücke für den geringen Preis von 900 Mk verkauft worden. Statt dessen läßt die Gesellschaft sich auf Oltmanns Helgen einen neuen Schuner erbauen und werden die Inventarstücke vom alten Fahrzeuge zu diesem herübergenommen; dieses Schiff wird etwa in 14 Tagen vom Stapel gelassen und wiederum den Namen „Peter" führen. Unser Großherzog hat diesem neuen Schiffe ein schönes großes Fernrohr zum Geschenke gemacht. Der alte Schuner hat vor etwa 10 Jahren 51,000 Mk zu bauen gekostet, war noch nicht ganz bezahlt und hätte noch etwa 8 Jahre jeder Lootse reichlich 100 Mk jährlich zur Tilgung der Schuld beitragen müssen. Die Baukosten des neuen Schuners betragen etwa 60,000 Mk, diese werden, wie bei den früheren aus der Staatskasse vorgeschossen und dann von der Gesellschaft allmählich durch jährliche Abtragungen getilgt.

Nachbarschaft.

Leer, 3. Febr. Der Betrieb in den Halbachschen Fabriken hat gestern bereits wieder aufgenommen werden können, da die Arbeiter, welche größtenteils eingeschüchtert oder von einzelnen überredet waren, ihre Thorheit eingesehen haben und zur Arbeit zurückgekehrt sind.

Vermischtes.

— Neues von Napoleon III. Der Pariser „Figaro" veröffentlicht gegenwärtig eine Reihe von Artikeln, welche die Krankheitsgeschichte des Kaisers Napoleon III. behandeln. Es geht aus diesen von sachkundiger Hand verfaßten Berichten hervor, daß der Kaiser schon zu Begiun des deutsch-französischen Krieges in schwer leidendem Zustande war. Die Konsultation der Aerzte — heißt es in dem letzten Artikel — konstatierte am 1. Juli 1870 den überaus bedenklichen Zustand des Kaisers; er begab sich sehr leidend auf den Kriegsschauplatz. Man ahnte in den Kreisen der Armee nicht, wie übel es mit der Gesundheit des Kaisers stand; der General Lebrun war der Erste, der es aus dem Munde Napoleons selbst erfuhr. Es war am 2. August, in dem Gefecht bei Saarbrücken; der Kaiser hatte sich stets auf die exponiertesten Punkte des Schlachtfeldes begeben. Er war zu Pferde und hatte zur Rechten den kaiserlichen Prinzen, zur Linken den General Lebrun, seinen Adjutanten. So lange der Kampf anhielt, blieb der Kaiser stumm und unbeweglich, kaum, daß er einige Worte mit seinem Sohne, der damals die Feuertaufe erhielt, wechselte. Als der Kampf vorüber war, bemerkte General Lebrun, daß es dem Kaiser schwer fiel, vom Pferde zu steigen; er eilte hinzu und bot ihm seinen Arm an, um den Monarchen zu seinem Wagen, der ihn in kurzer Entfernung erwartete, zu geleiten. Der Kaiser hielt sich nur mit Mühe aufrecht; „Majestät scheinen zu leiden" — bemerkte General Lebrun. „Mein lieber General", erwiderte der Kaiser, indem er tief aufseufzte, „ich habe fürchterliche Schmerzen!" Und in der That waren damals die Züge des Kaisers völlig entstellt, so peinigte ihn sein altes Leiden. Nur wenige Tage später wußte es die ganze Armee, wie es mit der Gesundheit Napoleons bestellt war. Nach den beiden Schlachten von Forbach und Wörth meinte General Leboeuf, dem die Entmutigung der Soldaten natürlich nicht unbekannt geblieben war, daß man alle Kräfte zusammennehmen müsse, um so bald wie möglich einen Sieg davonzutragen, der den Mut der Truppen wieder heben könnte. Er suchte den Kaiser auf, und sprach zu ihm: „Es bleiben uns noch zwanzig intakte Divisionen; Frossard hat seinen Rückzug in guter Ordnung bewerkstelligt und seine Truppen dursten nach Revanche. Wir wissen ferner, daß die Armeen von Steinmetz und vom Prinzen Friedrich Karl noch in der Formation begriffen sind. Lassen Sie uns daher alle vorhandenen Kräfte konzentrieren und hindern wir mittels derselben die Bildung der beiden deutschen Heere. Wir werden damit einen glänzenden Sieg davontragen: die Armee wird ihren früheren Elan wiederfinden und auch die öffentliche Meinung wird sich uns zuwenden!" Der Kaiser sah ein, daß der Plan gut war, aber er gestand, daß es ihm seine üble Gesundheit unmöglich mache, sich an die Spitze der Truppen zu stellen, andererseits könne er aber jetzt, nach zwei verlorenen Schlachten, nicht daran denken, das Oberkommando niederzulegen. Da rang Leboeuf in Verzweiflung die Hände und rief: „Ah, wenn wir soweit sind!" — Und in tiefer Erschütterung verließ er den Kaiser.

— Eine schreckliche Fahrt hat am Sonntag der Eisenbahnschaffner Hanewacker aus Holzminden bei dem durchgehenden Personenzuge Berlin-Aachen zwischen den westfälischen Stationen Ostönne und Werl durchgemacht. Wie erzählt wird, hat H. auf freier Strecke Billetts kupiert; als er nach Beendigung dieses Dienstes sich nach seinem Bremssitz begeben wollte, ist er ausgeglitten und vor dem Herabfallen dadurch bewahrt worden, daß er im Augenblick des Ausgleitens sich an den Zug anklammerte. Einer der Schaffner bemerkte die schreckliche Lage des H. und zog an der Notleine. Der Lokomotivführer mäßigte alsbald die Fahrgeschwindigkeit; ehe jedoch der Zug zum Halten kam, war H. herabgefallen. Derselbe war mit einem Fuße hinter einen Nummerstein geraten und seine vom Durchfahren einer Strecke von fast $^1/_2$ km schon schwach gewordenen Kräfte hatten das Hindernis nicht zu bewältigen vermocht. H. hat sich im Fallen mehrfach verletzt, doch konnte dersebe am Nachmittage ohne Begleitung seiner Heimatsstation Holzminden zugesandt werden.

— Polnische Landestrauer. Mit Rücksicht auf die ernsten politischen Vorgänge der letzten Tage empfiehlt eine polnische Matrone im „Kur. Pozn." Enthaltung von allen in der Karnevalzeit üblichen Festlichkeiten und nennt Bälle unzeitgemäß. Ballmusik passe schlecht zu dem Trauerzustande, in welchem sich die polnischen Elemente befinden. Der „Kur. Pozn." empfiehlt das Mahnwort der öffentlichen Beachtung.

Naturwissenschaftlicher Verein.

In der letzten Versammlung hielt Herr Lehrer Huntemann einen längeren Vortrag über die Naturgeschichte und Zucht unserer Honigbiene. Zunächst ging der Redner auf die Geschichte der Bienenzucht näher ein.

Die Biene ist seit undenklichen Zeiten von dem Menschen in seine Obhut und Zucht genommen, weil er den großen Nutzen dieses Tieres bald erkannte. Die alten Egypter trieben schon eine ausgedehnte Bienenzucht und schifften mit ihren Bienen von Unteregypten nach Oberegypten, weil sich dort die Flora über 6 Wochen früher entwickelte als in Unteregypten. Sie zogen im Oktober mit ihren Bienen weg und kamen im Februar wieder in ihrer Heimat mit einer großen Honigausbeute zurück. Auch bei den Israeliten wurde viel Bienenzucht getrieben. Die große Fruchtbarkeit Kanaans wird in den verlockenden Worten geschildert: „Es ist ein Land, worin Milch und Honig fließt." Die alten Griechen trieben große Wanderbienenzucht. Sie zogen mit ihren Bienen von Achaja nach Attica, von Euböa nach Skyros und Sicilien. Die Römer Cicero, Virgil uud Plinius haben bereits über Bienen und ihre Zucht geschrieben, ohne indes einen rechten Einblick in die Naturgeschichte dieses Tieres zu haben. Auch die alten Deutschen betrieben die Zucht der Biene, was allein schon aus einem deutschen Heldengedicht, der älteren Edda, hervorgeht, worin der Name Met d. h. Honigbier oft vorkommt. Karl der Große und Ludwig der Deutsche haben die Bienenzucht ebenfalls gefördert. Im Mittelalter bildeten sich Zeidlerinnungen, welche bestimmten, wie viele Bienenstöcke jemand im Walde halten dürfe. (Zeideln heißt Honigschneiden.) Ein Zeidelgut von 72 Stöcken entrichtete an den Kaiser 70 Pfd. Honig als Abgabe. Damals stand die Bienenzucht in hoher Blüte, da Honig und Wachs außerordentlich begehrt wurden. 1538 kostete z. B. eine Kuh nur 5 Gulden, ein Bienenstock aber 3 Gulden, war also sehr hoch im Werte. Der 30jährige Krieg vernichtete die Bienenzucht in Deutschland fast ganz und hat dieselbe zwei Jahrhunderte an den Folgen des Krieges gelitten. In Oesterreich war es Maria Theresia, welche sich um die Hebung der Bienenzucht verdient machte und Bienenzüchter bilden ließ. In der neuern Zeit hat zuerst Darwin auf die große staatsökonomische Bedeutung der Biene aufmerksam gemacht, indem er nachwies, daß dies Insekt Millionen von Blüten durch seine Thätigkeit echt befruchtet. Die zweite Blütezeit unserer Bienenzucht hat der größte aller Bienenmeister, Dr. Joh. Dzierzon durch die Erfindung der beweglichen Wabe herbeigeführt. Alles Hervorragende, was in letzter Zeit auf diesem Gebiete geschaffen wurde, ist entweder von ihm selbst erfunden oder er hat die Anfänge dazu geliefert.

Die Honigbiene ist jetzt über alle Erdteile verbreitet, Australien erhielt sie zuletzt, Amerika durch die Engländer und Spanier. In der alten Welt ist die Wiege der Biene. Diese ist, wie die Hornissen, Ameisen 2c. ein Gesellschaftsinsekt. In einem Bienenstock befinden sich bei der höchsten Entwicklung des Volkes dreierlei Bienenwesen; ein ausgebildetes Weibchen oder Königin, mehrere hundert Männchen oder Drohnen und viele tausend Arbeiter oder unentwickelte Weibchen. Die Königin ist im gesunden Stock das einzige eierlegende Wesen. Sie hat einen langen Hinterleib mit Stachel, lange Beine und kurze Flügel. Sie wird in ihrem Leben, das gegen 5 Jahre währen kann, nur einmal von einer Drohne befruchtet. Eine befruchtete Königin verläßt nur mit dem Schwärmen und sonst niemals den Stock. Junge Königinnen machen außerdem noch Befruchtungsausflüge. Das Geschlecht der Königin ist leicht auf mikroskopischem Wege zu ermitteln. Am ausgebildetsten sind die Eierstöcke, in welchen die Eier entstehen. In den gemeinsamen Ausgang der Eileiter mündet ein feines Röhrchen, welches mit einem rübsamengroßen Kügelchen, der Samentasche, in Verbindung steht. Diese kann nach Leukarts Berechnungen ca. 25 Millionen Samenfäden enthalten. Die Eier werden an dem Ende, welches zuletzt den Körper verläßt, befruchtet. Doch legt eine Königin auch viele unbefruchtete Eier. Es ist durch die Zoologen Leukart und v. Siebold nachgewiesen, daß aus unbefruchteten Eiern Drohnen oder Männchen, aus befruchteten Eiern aber Arbeiter und Königinnen entstehen. Eine unbefruchtete Königin legt nur Drohneneier, eine befruchtete nach Willkür weibliche oder männliche Eier. Eine Königin kann also ohne vorhergegangene Befruchtung lebendige Wesen erzeugen. Dies nennt man Jungfernzeugung oder Parthenogenesis. Viele niedere Tiere z. B. Blattläuse, Wasserflöhe 2c. pflanzen sich ganze Generationen hindurch auf parthenogenetischem Wege fort. Wenn der Eierstock der Königin erfroren ist, so legt die Königin nur noch Drohneneier und muß entfernt werden, wenn der Stock nicht untergehen soll. Mit außerordentlicher Geschwindigkeit geht das Absetzen der Eier in die Zellen von statten. Etwa alle 10 Sekunden wird ein Ei gelegt und täglich etwa 2400—3000 Eier; doch legt die Königin nicht den ganzen Tag ohne Unterbrechung. Die Königin beginnt 3 Tage nach der Befruchtung die Eierablage. Vor dem Schwärmen stellt sie das Eierlegen ganz ein und bildet ihren Eierstock zurück, um besser fliegen zu können. Die Entwickelung einer Königin vollzieht sich in 17 Tagen. Die Larve wird überreichlich mit Futtersaft in der herabhängenden, eichelförmigen Königinnenzelle ernährt. Letztere wird am 9. Tage geschlossen. Wenn eine junge Königin ausgeschlüpft ist und noch Nebenbuhler in der Zelle sitzen, so will sie die Zellen zerstören, was aber die Arbeiter nicht leiden. Dann tütet und quakt es im Stocke immerfort. Sind bei einem Schwarme mehrere Weisel, so bekämpfen sie sich auf Leben und Tod, bis zuletzt nur noch einer übrig ist. Die Imker wissen genau am Tüten und Quaken, ob ein Schwarm bald abziehen will. Auch aus den Eiern und Maden in Arbeiterzellen können sich die Bienen eine Königin erziehen, wenn sie ihnen besseres Futter reichen. In einem weisellosen Stock muß man also nur Arbeiterbrut oder Eier hineinsetzen, so haben die Bienen in ca. 14 Tagen wieder eine Königin. In weisellosen Stöcken, die sich durch ihren heulenden Ton leicht zu erkennen geben, arbeiten die Bienen nicht und tragen höchst selten Pollen ein. Eine Arbeitsbiene übernimmt dann zuweilen das Geschäft der Königin, aber da sie unbefruchtet ist, legt sie nur Drohneneier.

Die Drohnen sind männliche Bienen, welche nicht arbeiten, sondern nur verzehren können. Sie entwickeln sich in 24 Tagen zum vollkommenen Insekt. Man sieht von Ende April bis Anfang September Drohnen im Stock. Gegen den letzteren Zeitpunkt werden alle Drohnen in der sog. Drohnenschlacht grausam von den Bienen ermordet. Da oft viele hundert Drohnen im Stocke sind, so muß man diese heillosen Fresser

Landesbibliothek Oldenburg

nicht dulden, sondern mit Drohnenfallen wegfangen. Die Dzierzonzüchter dulden keine Drohnenwaben im Stock. Die Drohnen werden dann in Arbeiterzellen ausgebrütet und sind dann kleiner. Der einzige Zweck der Drohnen ist die Befruchtung der Königin, welche in hoher Luft erfolgt und der Drohne, welche befruchtet, sofort das Leben kostet. Unsere Heidbiene hat große Vorliebe für Drohnenwachs und es legt die heurige Königin schon Drohneneier. Da die Drohnen nur aus unbefruchteten Eiern hervorgehen, so haben sie keinen Vater, sondern nur einen Großvater.

Die Arbeitsbienen sind die zahlreichsten von allen Bienenwesen im Stock. Sie verrichten alle Arbeiten innerhalb und außerhalb desselben und sorgen für die Ernährung des Bienenstaates. Sie sind unentwickelte Weibchen und hätten alle Königinnen werden können, wenn sie zur Zeit des Larvenzustandes mit königlichem Futter ernährt worden wären. Am Hinterleibe befindet sich ein Stachel mit einer Giftblase. Die Biene sticht nur, wenn sie sich in Gefahr glaubt und nur in der Nähe ihrer Wohnung. Der Stich, der ihr das Leben kostet, verursacht meistens heftige Schmerzen und Geschwulst. Er wird in neuester Zeit als Heilmittel gegen Rheumatismus empfohlen. Universalmittel gegen die Wirkung des Bienenstichs giebt es nicht, da dem einen dieses, dem andern jenes hilft. Als Mittel gegen Bienenstich werden angewendet: Mundspeichel, Oel, Honig, Ammoniak, Tabakssaft, geriebene Kartoffel und Meerrettig. Das Bienengift reizt immer wieder andere Bienen zum Stechen, daher muß man die Stacheln baldigst entfernen. Es ist auch ein antiseptisches Mittel und schützt als Zuthat zum Honig denselben vor Gährung. Die Arbeiten der Bienen außerhalb des Stockes sind Honigeintragen, Pollensammeln, Wasserholen und Kittsammeln. Der Honig wird aus den Honigdrüsen der Blüten mit dem Rüssel aufgeleckt. Die meisten Pflanzen geben Honig, der aber an Güte sehr verschieden ist. Die feinsten Honigarten sind Linden-, Klee-, Raps- und Frühjahrsblütenhonig. Schlechter sind schon Heide- und Buchweitzenhonig, Blattlaus- und Blatthonig sind die geringsten Sorten. Der Dzierzonzüchter kann alle Honigarten in den gesonderten Honigraum gesondert eintragen lassen. Die Korbzüchter können im Herbst nur Buchweizen- und Heidehonig aus dem ungeteilten Honigraum ernten. Der Honig wird in der Gestalt, wie wir ihn kennen, nicht vorgefunden, sondern erst im Bienenkörper durch die Speicheldrüsen verarbeitet. Honig ist ein ganz vorzügliches Genußmittel und wird oft Kranken empfohlen. Der Pollen oder Blütenstaub wird mit dem am dritten Fußpaare befindlichen Sammelapparat der Biene, dem Körbchen, eingetragen. Er ist stickstoffhaltig und wie der Honig ein Nahrungsmittel der Bienen und ihrer Brut. Eine Biene trägt zur Zeit nur Pollen einer Pflanzenart ein, wodurch die ächte Befruchtung der Blüte erfolgt und die Ausartung der Pflanze verhindert wird. Damit der Pollen im Winter nicht schimmlig wird, wird er mit Honig überzogen. Die Bienen tragen auch Mehl im Frühlinge ein, wenn es noch keinen Pollen giebt, welches ihnen den Pollen ersetzt und den Brutansatz befördert. Im Bienenhaushalte wird außerordentlich viel Wasser verbraucht, was von den Bienen von den Rändern der Gräben und Pfützen geholt wird. Auch Alkalien werden von den Bienen eingetragen. Zum Verkleistern der Ritzen in den Wohnungen, zum Aufkleben der Waben und Glätten der Innenräume wird Kitt oder Vorwachs verwendet, welches die Bienen von den Knospen der Birken, Kastanien 2c. mit ihren Körbchen einsammeln und stets nur augenblicklich verwenden. Innerhalb der Stockes ist ebenfalls keine Biene unthätig. Meistens sind die jüngsten Bienen mit dem Belagern der Brutwaben und der Bereitung des Futterbreis, der destiliertes Produkt des Bienenkörpers ist, beschäftigt. Die übrigen Bienen bauen im Sommer Wachszellen.

Wachs wird aus den Wachsdrüsen am Unterleibe nur dann ausgeschwitzt, wenn die Bienen mehr Nahrung zu sich nehmen, als zum Lebensunterhalt notwendig ist und wenn im Stocke eine hohe Temperatur ist. Das Wachs wird in kleinen glimmerartigen Blättchen mit den Beinen aus den Bauchringen gezogen, darauf mit den Kiefern zu Klumpen verarbeitet und an die Zellen festgekaut. Nach Versuchen wird aus höchstens 10 Pfd. Honig 1 Pfd. Wachs erzeugt. Man muß daher das gute Wachs im Stocke sehr schonen und ist ein zu starkes Beschneiden des Wachsgebäudes nach den Aussagen großer Imker immer schädlich. Die Wachswohnungen oder Zellen dienen zur Aufnahme der Brut und auch als Speicher für Honig und Pollen. Die Arbeiter- und Drohnenzellen sind, um Raum zu ersparen, sechseckig gebaut, nur in der Größe verschieden. Die Honigzellen sind verlängerte Zellen. Zwischen Drohnen- und Arbeiterzellen sind die Uebergangszellen und am Rande die Haftzellen, welche niemals zu Brutzwecken dienen. Die Weiselzellen sind stets herabhängend und eichelförmig. Damit der Honig nicht krystallisiert, wird er im Herbst mit feinen Wachsdeckeln geschlossen.

Die Lebensdauer der Arbeitsbienen beträgt zur Zeit angestrengter Arbeit durchschnittlich nicht mehr als sechs Wochen, bei Ruhe können die Arbeiter wohl gegen 10 Monate alt werden. Dies ist durch Einführung fremder Rassen festgestellt worden. Den Winter über sind die Bienen in einen Knäuel zusammengedrängt, doch halten sie keinen Winterschlaf. Es muß mindestens 8° R Wärme im Stock sein, weil sonst alle Bienen erstarren. Große Sonnenhitze im Sommer macht die Tiere sehr matt, daher sind sie vor der Mittagssonne zu schützen.

Die Königin legt etwa von Februar bis Ende Oktober Eier. Vor dem 17. Tage nach ihrer Geburt fliegt keine Arbeitsbiene nach Honig oder Pollen aus. Im Frühjahr verdoppelt und verdreifacht sich die Zahl der Bienen im Stock, dann bilden sich neue Kolonien oder Schwärme. Die Schwärme ziehen unter einem fröhlichen Tone bei freundlichem Wetter aus und schicken Spurbienen aus, welche ihnen eine neue Wohnung suchen sollen. Gewöhnlich ist aber der Schwarm, der sich traubenförmig an einen Ast oder Strauch hängt, schon vor dem Eintreffen der Spurbienen vom Imker eingefangen. Hier im Lande schwärmen die Bienen zweimal, im Juni und Anfang August. Das viele Schwärmen ruiniert den ganzen Bienenstand. Man kann auch künstliche Schwärme oder Ableger machen.

Eine große Anzahl von Feinden sorgen für die Verminderung der Bienen. Der verderblichste Feind ist die Witterung; Gewitter, Regengüsse, Sturm, Schnee, Kälte raffen Millionen dahin. Der Mensch schwefelt im Herbst Tausende in undankbarer Weise ab. Der Dzierzonzüchter tötet indes keine einzige Biene, sondern vereinigt die Völker. Die Bienen führen große Raubkriege unter einander, wobei viele umkommen. Bienenfeindlich unter den Säugetieren sind: Maus, Spitzmaus, Bär, Dachs, Marder, Iltis, Wiesel und Eichhörnchen. Von diesen ist die Maus am schädlichsten. Unter den Vögeln sind die Schwalben, Störche, Nachtigallen, Meisen, Grasmücken, Rotschwänzchen, Sperlinge, Fliegenschnapper, Wespenbussard, Würger, Staare Bienenfeinde. Der Mensch muß diese Vögel in der Nähe der Bienenwohnungen nicht dulden. Bienenfeindliche Insekten sind: Maiwurm, Bienenkäfer, Bienenwolf, Hornisse, Wespe, Totenkopf und vor allen die Rankmotte, welche als Raupe sich nur von Wachs nährt. Das Wachsgebäude wird oft so zerfressen, daß die Bienen als Mottenschwarm ausziehen. Das beste Mittel ist das Reinhalten des Bodens von Wachsgemüll.

Unsre Gegend ist honigreich, da die Bienen vom Frühling bis in den Herbst hinein Honig einsammeln können. In manchen Gegenden Deutschlands hört die Honigbracht schon mit der Ernte auf. Im Herzogtum Oldenburg steht die Bienenzucht ziemlich in Blüte, namentlich im Münsterlande und auf dem Ammerlande. Nach der Statistik befanden sich 1883 am 10. Januar im Herzogtum 25 673 Stöcke, unter diesen 411 mit beweglichen Waben. Die Wohnungen mit beweglichen Waben sind weit teurer, aber auch viel rentabler und die rationelle Bienenzucht kann meist nur mit beweglichen Waben betrieben werden. Unsere Gegend könnte noch viele Tausend Mark mehr durch die Bienenzucht aufbringen. Es wird sich auf dem Gebiete der Bienenzucht gewiß ein Weg finden lassen, um durch natürliche Zuchtwahl eine Kulturrasse mit hervorragenden Eigenschaften zu schaffen, wie dies auf dem Gebiete der Viehzucht geschieht. Unsre Rasse, die Heidbiene, hat sich durch fortgesetztes Füttern mit dünnflüssigem Honig zu sehr das viele Schwärmen angewöhnt und baut zu viel Drohnenwachs. Besser ist schon die österreichische Biene. Damit aber die Bienenzucht rationeller betrieben werden kann, muß vor allen Dingen im Herzogtum wie in den meisten deutschen Ländern ein großer Bienenzuchtverein gegründet werden, welcher durch Vorträge, Schriften und durch Ausstellungen die Bienenzucht fördert. Man sollte denken, daß es nicht so schwer hält, einen solchen Verein ins Leben zu rufen, wenn die Leitung nur in bewährten Händen liegt.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

vom 5. Februar 1886.	gekauft %	verkauft %
4% Deutsche Reichsanleihe	104,90	105,45
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 ℳ im Verk. 1/4% höher.)	104	105
4% Oldenburg. Kommunal-Anleihen	101,50	
4% Oldenburg. Kommunal-Anleih. Stücke à 100 Mk	101,75	102,75
3½% do. (Oldenburger Stadt-, Hohenkircher.)	97	98
4% Flensburger Kreis-Anleihe	101,25	102,25
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102,90	103,45
3½% do. do.	97,80	98,35
3% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in ℳ	154,60	156,60
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	102	—
3½% Hamburger Staatsrente	97,95	98,50
3½% Bremer do. von 1885	98	98,55
4% Preußische consolidirte Anleihe	104,80	105,35
3½% do.	99,50	100,05
5% Italienische Rente (St. von 10000 frc. u. darüber)	97,95	98,50
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc.)	98,05	98,75
5% Russische Anleihe von 1884	98,25	98,80
4% Norwegische Staatsanleihe von 1884	100,90	101,45
4% Salzkammergut-Prioritäten, garant.	98,70	99,25
4% Stockholmer Hypothekenbank-Pfandbriefe	101,20	101,75
4% Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 ℳ im Verkauf 1/4% höher.)	99,70	100,25
4% Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	99,70	—
4% Pfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank	100,70	101,25
4% Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypotheken- und Wechselban	99,50	100,05
5% Borussia-Prioritäten	100	101
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	101,50	—
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	101,25
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 ℳ 4% Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zins vom 31. Dez. 1885.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) 4% Zins vom 1. Juli 1885.)	—	75
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1886.)	—	106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in ℳ	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in ℳ	168,90	169,70
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in Mk	20,35	20,45
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,80	—

Discont der Deutschen Reichsbank 3½%.

Bekanntmachung.

Aus der „Rosenbohm'schen Stiftung", welche von der im Februar 1873 unverehelicht hieselbst verstorbenen Anna Marie Elisabeth Rosenbohm errichtet ist, sind zwei Pensionen zu vergeben. Die jährlichen Aufkünfte dieser Stiftung sind bestimmt zur Unterstützung unverheirateter, unvermögender Töchter von Einwohnern oder gewesenen Einwohnern der Stadt Oldenburg, welche mindestens 40 Jahre alt sind und kein jährliches Einkommen von wenigstens 180 Mk haben. Die Unterstützung soll für jede Teilnehmerin jährlich 60 Mk betragen und zwar lebenslänglich. Nach Inhalt des Testaments der Stifterin sollen die in demselben mit Legaten bedachten Personen, deren Geschwister und deren eheliche Deszendenten, wenn sie die erwähnten Eigenschaften haben, zuerst zur Teilnahme berechtigt sein, nach diesen die übrigen Verwandten der Stifterin, auch wenn sie nicht in der Stadt Oldenburg geboren sind, unter ihnen ausnahmsweise Witwen, und erst nach diesen andere zur Teilnahme geeignete Personen. Zur Teilnahme berechtigte bezw. geeignete Personen haben ihre Gesuche, mit den erforderlichen Nachweisen versehen, bis zum 1. März d. J. bei Strafe des Ausschlusses an den Stadtmagistrat schriftlich einzureichen.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 2. Februar 1886.

v. Schrenck.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Armenarztes der Stadt Oldenburg wird zum 1. Mai d. J. vakant. Diejenigen Herren Aerzte, welche bereit sein würden, diese mit einer jährlichen Vergütung von 800 Mk verbundene Stelle zu übernehmen, werden ersucht, bis zum 1. März d. J. ihre Bewerbung bei der Armenkommission schriftlich einzureichen. Die Bedingungen, unter denen die Anstellung erfolgt, können an jedem Vormittag zwischen 10 und 1 Uhr auf dem Rathause, Zimmer Nr. 5, Bureau des Syndikats eingesehen werden.

Oldenburg, aus der Armenkommission, den 3. Februar 1886.

v. Schrenck.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß der Molkereibesitzer Rüdebusch an Stelle des verstorbenen Armenvaters Bartholomäus zum Armenvater der Stadt Oldenburg bestellt ist.

Oldenburg, aus der Armenkommission, den 3. Februar 1886.

v. Schrenck.

Prima Sauerkohl, 1/2 kg 10 ₰,
Prima Schnittbohnen, 1/2 kg 15 ₰,
Prima Salzgurken, Stück 5 ₰,
Große Zwiebeln, 1/2 kg 10 ₰,
Weiße Bohnen, 1/2 kg 20 ₰,
Grüne Erbsen, 1/2 kg 15 ₰,
Große Linsen, 1/2 kg 25 ₰,
alles leicht mürbekochend. **W. Stolle.**

Klub „Neue Vereinigung."

Am Freitag, den 19. Februar d. J.
findet in den
Sälen der „Union"
Grosser Maskenball

statt, wozu die Einführung von Nichtmitgliedern bedingungsweise gestattet ist.
Aufführungen wolle man rechtzeitig beim Vergnügungsdirektor des Vereins anmelden, damit diese der Reihenfolge nach geordnet werden können.

Der Vorstand.

Versicherungs-Gesellschaft „Union" a. G.

zu Oldenburg i. Gr.

Die „Union" übernimmt Versicherungen auf den Todesfall von Mk 200 bis Mk 1000; ferner werden Aussteuer-, Militärdienst- und Altersversorgungs-Versicherungen in Höhe bis zu Mk 30 000 gegen mäßige aber feste Prämien abgeschlossen.
Näheres durch die Prospekte, welche am Bureau, **Nadorsterstraße 35a,** sowie von den Agenten gratis verteilt werden.

Die Direktion.
B. Böckers.

NB. Tüchtige **Agenten** werden gesucht.

Schönschreibe-Unterricht.

Mitte Februar beginnt ein neuer Kursus.

Carl Töpfer.

Oldenburg. Zu belegen. Große und kleine Kapitalien zu 4 resp. 4½% gegen sichere Hypotheken.
J. A. Calberla.

Oldenburg. Mit Antritt zum 1. Mai d. J. werden in Oldenburg oder Osternburg Räumlichkeiten, bestehend aus Unterwohnung, Stall und Hofraum mit Einfahrt zu mieten gesucht, welche sich zur Betreibung einer Holzpantoffel-Fabrik eignen.
Offerten nimmt entgegen
J. A. Calberla.

Zu pachten gesucht zum 1. Mai oder früher in hiesiger Stadt eine
Gastwirtschaft oder Restauration.
Offerten sub Z. 10 an die Exp. d. Bl.

Außer **Klavier-** und **Violin-Unterricht** erteile von jetzt an auch Unterricht im **Zitherspiel.**
Franz Schmidt,
Hofkapellmusiker und Musiklehrer,
Nadorsterstraße 80.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 7. Februar:
Großer Ball.
Anfang 4 Uhr. H. Struthoff.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 7. Februar 1886.
68. Abonnements-Vorstellung.
Zum ersten Male:
Des Teufels Anteil.
Komische Oper in 3 Akten von Scribe.
Musik von Auber.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Ende 10 Uhr.

Kirchennachricht.

Am Sonntag, den 7. Februar.
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. dito. (10½ Uhr): Pastor Roth.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Heinr. Habel, Oldenburg. 1 S. — J. Reiners, Helle. 1 S.
Gestorben: Th. Busch' Sohn Willi, Oldenburg. — Lehrer Diedr. Siebje, Petersvehn.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg